

Die Häuser sind alle einstöckig. Aus Natursteinen erbaut. Im Hintergrund ein Ziegenferch. Und das ist alles. Nicht mal genug Häuser für ein Dorf.

Der Pilot fängt die Maschine ab, sodass sie ungefähr einen Meter über dem Boden schwebt, Sekunden später ist Zeppos als Erster draußen. Seine Kampfstiefel von Oakley berühren den Boden im westlichen Bergland, fast an der Grenze zu Tunesien. Außer seinem Heckler & Koch 416 mit verlängerten Magazinen schleppt er etwa zwanzig Kilo Ausrüstung mit, aber zu Beginn solcher Unternehmen fühlt Zeppos sich immer fit und leicht.

Durch sein Nachtsichtgerät erkennt er die anderen SEALs, die Spear Two abgesetzt hat, wie sie sich in gut eingeübtem überschlagendem Vorgehen vorarbeiten, sodass ein Teil der Gruppe zurückbleibt, um Feuerschutz zu geben, bevor sie ihrerseits vorgeht und die Spitze übernimmt. Nick übernimmt die Führung, bewegt den Kopf von links nach rechts und wieder zurück und sieht durch sein Nachtsichtgerät die dünnen Strahlen ihrer Laservisiere, die sich in der kalten Nachtluft kreuzen.

Weiter still.

Er bewältigt die leichte Steigung zum Hauptgebäude hinauf, beobachtet, wertet aus, analysiert.

Noch immer kein Kontakt?

Keine auf den Dächern der kleineren Gebäude auftauchenden Ziele?

Zu verdammt still.

Zeppos' Team ist seinen Aufgaben entsprechend auseinandergezogen, hält seine Waffen schussbereit, beobachtet die Umgebung. Ihr Vordringen hätte längst auf Widerstand stoßen müssen.

»Sprengteam«, flüstert Zeppos den Männern in seiner Nähe zu. »Los!«

Das Sprengteam nimmt sich ein seitliches Fenster des Hauses vor. Die Haustür könnte eine Sprengfalle sein.

Er spürt eine leichte Detonation durch die Stiefelsohlen, sieht einen grellen Lichtblitz.

Sein Team verschwindet in dem Haus.

Im Kopfhörer seines Funkgeräts PRC 148 MBITR hört er einen Mann seines Teams, Ramirez. »Nick.«

»Los.«

»Wir sind im Haus.«

»Yeah?«

»Es ist leer«, sagt die enttäuschte Stimme. »Hier ist niemand.«

KAPITEL 4

19.30 UHR ORTSZEIT
LAGERAUM DES WEIßEN HAUSES

An diesem spannenden Abend ist der Lagerraum gesteckt voll. Ich sitze am Kopfende des Tisches und sehe zu, wie der Angriff auf Asim al-Aschids Wohnkomplex abrollt. Im Raum ist es eng, weil Vizepräsidentin Pamela Barnes in der Ecke neben mir sitzt und auf die Bildschirme starrt, während Admiral Horace McCoy, der Vorsitzende der Vereinigten Stabschefs, seinen Platz gleich neben mir hat. Neben ihm sitzen ein Kapitän zur See und ein Army-Oberst, die auf ihren abhörsicheren Laptops herumtippen und McCoy Informationen zuflüstern, die er an die in diesem historischen Raum Versammelten weitergeben kann. Seltsamerweise, worüber nicht oft berichtet wird, gibt es hier unten mehr als nur einen Raum, wobei die anderen voller Mitarbeiter sind, die Informationen aus aller Welt empfangen und aufbereiten.

Außer der Vizepräsidentin sind in offizieller Funktion hier: mein Stabschef Jack Lyon, die Mitglieder meines Nationalen Sicherheitsrats und ein Fotograf des Weißen Hauses.

Die beiden wichtigsten Anwesenden sind die Nationale Sicherheitsberaterin Sandra Powell, eine strenge Schwarze mit zu einem Zopf geflochtenen langen Haaren, und Verteidigungsminister Pridham Collum, ein Vierziger mit glattem Gesicht und Brille, der viel jünger aussieht.

Sandra ist Expertin für Außen- und Verteidigungspolitik und Verfasserin mehrerer einschlägiger Bücher, die tatsächlich leicht zu lesen sind. Pridham verdankt seine Ernennung der Tatsache, dass er den riesigen, komplexen Verteidigungshaushalt wie kein anderer kennt und es außerordentlich gut versteht, Schneisen durch den Gesetzes- und Beschaffungsdschungel zu schlagen, damit benötigte Waffensysteme aus dem Entwicklungsstadium heraus und zur Truppe kommen. Außerdem hat er in seinem früheren Job als stellvertretender Staatssekretär für Internationale Sicherheitspolitik wichtige einschlägige Erfahrungen sammeln können.

Obwohl die Medien es als Sicherheitsteam des Präsidenten bezeichnen, ist dies größtenteils noch das Team meines Vorgängers. Ich habe einfach noch keine Zeit gehabt, es zu bewerten und zu entscheiden, wer über mein erstes Amtsjahr hinaus bleiben soll, das vor sechs Monaten begonnen hat, als mein Vorgänger, Präsident Martin Loving, beim Angeln auf dem Columbia River in seinem Heimatstaat Washington an einem Aneurysma gestorben ist.

Admiral McCoy meldet: »Spear One und Two sind in dreißig Sekunden am Ziel.«

Ich nicke, sehe zu den geisterhaften Infrarotbildern auf dem großen Monitor auf und kann beobachten, wie die beiden modifizierten Black Hawks sich dem kleinen Gebäudekomplex nähern, in dem Asim al-Aschid und seine Vertrauten sich versteckt haben sollen. In einem dieser Hubschrauber sitzt Chief Petty Officer Nick Zeppos. Wahrscheinlich hätte ich ihn vorhin nicht anrufen sollen, aber die Versuchung war zu groß. Ich wollte ihm viel Erfolg wünschen und wäre wirklich gern bei diesem Einsatz dabei gewesen, bei dem die Ziele klar sind und der Feind einem offen gegenübertritt – anders als auf der politischen Bühne in Washington, wo die Motive undurchschaubar sind und Gegner sich mit Maßanzügen und geschmeidigen Floskeln tarnen.

Meine rechte Hüfte schmerzt unwillkürlich, als ich den Anflug der SEALs beobachte, mich an eigene Einsätze erinnere und an den Hubschrauberabsturz in Afghanistan denke, der mir vor Jahren die Hüfte zertrümmert und meine Karriere in der U.S. Navy beendet hat. Als ich später nichts Rechtes mit mir anzufangen wusste, habe ich mich für eine neue Runde von Risiko und Gefahr entschieden: Ich bin in die Politik gegangen, und die guten Leute des Siebten Wahlbezirks von Texas haben mich als ihren Abgeordneten auf den Capitol Hill entsandt.

Die Hubschrauber gehen in den Schwebeflug über. Aus beiden Quellen geisterhafte Gestalten, deren taktisches Vorgehen mir nur allzu gut vertraut ist.

Ein leises Knacken, dann merke ich, dass ich meinen Kugelschreiber zerbrochen habe.

Das scheint keiner gemerkt zu haben außer der Vizepräsidentin, die mir einen kühl abschätzenden Blick zuwirft, bevor sie wieder zu dem großen Monitor aufsieht.

Politik ist die Kunst des Kompromisses, heißt es oft, und das vergangene turbulente Jahr hat viele davon gebracht. Als der damalige Senator Martin Lovering vor zwei Jahren kurz davor war, als Präsidentschaftskandidat unserer Partei nominiert zu werden, entstand eine Bewegung, ihm als Ausgleich und um seine Glaubwürdigkeit in Bezug auf nationale Sicherheit zu erhöhen, mich zur Seite zu stellen. Jemanden, der noch nicht lange im Kongress saß und natürlich nie an einem Kampf ums Weiße Haus teilgenommen hatte.

Dieser kalkulierte politische Schachzug verärgerte viele Parteimitglieder, die eher Tauben waren, darunter Gouverneurin Pamela Barnes aus Florida, die Senator Lovering bei der Nominierung nur knapp unterlegen war und verständlicherweise erwartet hatte, er werde ihr die Kandidatur für das Amt der Vizepräsidentin antragen.

Nun, dieser Traum hatte sich schließlich doch für sie erfüllt. Einen Monat nachdem ich Präsident geworden war, weil Präsident Lovering plötzlich und unerwartet gestorben war, nominierte ich sie für dieses Amt. Das war die dritte derartige Ernennung, seit der 25. Verfassungszusatz festlegt, wie dieser frei gewordene Posten zu besetzen ist. Ich entschied mich für sie, weil ich unsere Partei befrieden wollte und zugleich hoffte, wir könnten gemeinsam mehr erreichen, während ich bis zum Ende der Amtszeit meines Vorgängers im Amt bin. Aber falls Barnes glücklich oder dafür dankbar ist, auf diesen Posten gelangt zu sein, hat sie's mir gegenüber nie gezeigt.

Unterdessen tue ich, von meinem nationalen Sicherheitsteam umgeben, etwas, das mir schwerfällt: Ich halte einfach die Klappe.

Warte.

Auf dem Monitor sehe ich die schemenhaften Gestalten der SEALs rasch und effizient vorgehen und kämpfe gegen Erinnerungen an genau solche Einsätze an. Mit seinem Team, laut keuchend atmend, Sturmgewehr in der Hand, alle Sinne aufs Äußerste gespannt, in Bewegung, einem eingeübten Plan folgend, jederzeit bereit, das Feuer zu eröffnen.

Das kenne ich aus dem Irak, Afghanistan, dem Jemen.

Der konstante Faktor bei allen diesen Einsätzen war, bei Nacht exponiert unterwegs zu sein, von seinen besten Freunden und Kameraden umgeben und bereit, Verwüstungen anzurichten und 5,56-mm-Geschosse und Handgranaten gegen Feinde unserer Nation einzusetzen. Wie diese Männer jetzt in Libyen, fast fünftausend Meilen weit entfernt, von denen jede Bewegung, jede Aktion hier in diesem Raum verfolgt wird.

Hier statt dort zu sein ist ein eigenartiges Gefühl. Noch unwirklicher erscheint alles durch die Tatsache, dass nur einen kurzen Spaziergang entfernt meine Frau, Dr. Samantha Rowell Keating, an einem Artikel für irgendein angesehenes archäologisches Journal arbeitet, während unsere Tochter Melanie, die wir immer nur Mel nennen, im Wohntrakt eine Party für einige Mitschülerinnen aus der Sidwell Friends School gibt.

Ich freue mich für sie beide. Es ist nicht leicht, an diesem höchst unnormalen Ort ein halbwegs normales Leben zu führen.

Ich sehe wieder auf den Monitor, sehe die Gestalten sich bewegen, sehe drei in das Haus eindringen.

Das ist alles.

Keine Lichtblitze, keine Leuchtpurgeschosse, kein Ausfall von bewaffneten Männern, die sich den Angreifern entgegenstellen.

Admiral McCoy räuspert sich. »Sir ...«

»Ich weiß«, sage ich. »Der Raid ist fehlgeschlagen. Asim al-Aschid ist nicht dort.«

KAPITEL 5

2.35 UHR ORTSZEIT BOTSCHAFT DER VOLKSREPUBLIK CHINA, TRIPOLIS

In seinem abhörsicheren nüchternen Kellerbüro, das ihm als höchstem Beamten des chinesischen Ministeriums für Staatssicherheit in ganz Nordafrika zusteht, sitzt Jiang Lijun an seinem Schreibtisch, raucht eine weitere Zhonghua und denkt nach. Mit einem Bücherregal und drei abschließbaren Aktenschränken aus Stahl ist der Raum nur spärlich möbliert. An der Wand hängt ein Foto des *Großen Steuermandes* neben dem Porträt des jetzigen Präsidenten. Auf seinem Schreibtisch stehen zwei gerahmte Fotos: eines von seiner Frau Zhen, das andere von seinem verstorbenen Vater. Jiang war erst fünf, als er 1999 mit seiner weinenden Mutter auf dem Vorfeld des Flughafens Peking stand und auf die Urne mit Vaters Asche wartete, nachdem die Amerikaner ihn mit zwei anderen im Keller der chinesischen Botschaft getötet hatten.

Der Angriff am 7. Mai gehörte zu den Luftangriffen, mit denen die NATO versuchte, die Serben von ihrer Bestimmung abzuhalten, die darin bestand, ihr eigenes Gebiet zu kontrollieren und ihre Feinde zu besiegen. Der Westen hatte seit Jahrhunderten so gehandelt, aber weil die Serben »die anderen« waren, wurden sie dafür gescholten und bombardiert, dass sie's wie alle Großmächte machten.

Vater hatte als Nachrichtenoffizier der chinesischen Botschaft gearbeitet, als vier Bomben einer amerikanischen B-2 Spirit das Gebäude getroffen hatten – angeblich aus Versehen, auch wenn das in China niemand glaubte. Jeder wusste, dass dies ein absichtlicher Versuch des Westens war, China dafür zu bestrafen, dass es zu den Serben hielt.

Als Jiang später in die Schule ging, erfuhr er, dass der Bomber, der Vater getötet hatte, zu der berüchtigten 509th Bomb Group der U.S. Air Force gehört hatte, die 1945 die Atombomben abgeworfen hatte, durch die Zehntausende zu Asche geworden waren.

Diese Einheit, denkt er, hat Erfahrung darin, schuldlose Asiaten zu töten.

Sein Blick streift das Foto von Zhen, das sie in den Flitterwochen auf Hawaii zeigt. Im Augenblick ist sie in Peking, um ihren kranken Vater zu besuchen. Sie arbeitet in der Personalabteilung des Ministeriums in der Dongchangan-Avenue 14.

Jiangs Großvater – Jiang Yun – war ein einfacher Bauer, bis er in die Rote Armee eintrat, um gegen die Japaner und die Kuomintang zu kämpfen, bevor er ein stiller, aber mächtiger Parteifunktionär in Schanghai wurde. Er lebte lange genug, um zu sehen, wie